Der Schuss

Autor(en): **Ott, Arnold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1899)**

Heft 23

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575682

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

hatte er dann gesagt, „daß halt die Zeiten und die Leute so ganz anders worden sind, drückt mich! Selbst die, die man am längsten kennt!"

Cramer hatte Gesellschaft getroffen, die ihm nicht zugesagt hatte, und seine Rede war auf diese gegangen. Hedwig aber hatte gemeint, sie auf sich beziehen zu müssen.

„Was hast auch, Großvater?" hatte sie atemlos und mit vor die Brust gelegten Händen abermals geredet, „habe ich denn etwas gethan?"

„Du?" hatte er staunend zurückgefragt. Dann erst war er aufmerksam geworden. „Du bist sonderbar heute abend! Was ist mit dir?"

Er war ganz aus seiner Niedergedrücktheit erwacht. Seine Züge hatten den Ernst und die Strenge angenommen, die ihm von jeher den an Scheu grenzenden Respekt bei den Leuten verschafft hatten.

Hedwig aber hatte die Fassung verloren; und die Farbe war in ihrem Gesicht gegangen und gekommen.

„Nichts habe ich," hatte sie als Antwort auf seine Frage gestammelt. Sie hatte aus der Stube gehen wollen, aber sein gerader Blick hatte sie festgehalten, wo sie stand. Und dann hatte sie nicht mehr zu schweigen vermocht. Ihr junges Geheimnis hatte wie eine Schuld auf ihr gelastet.

„Großvater," hatte sie begonnen, und hatte wie zum Halt sich an die nahe Wand gelehnt. „Ich muß dir etwas sagen, Großvater."

Cramers Gesichtsausdruck hatte sich nicht gemildert. Aber das Mädchen hatte tapfer zu beichten begonnen. Wie sie Georg kennen gelernt habe, wie die Liebe über sie gekommen sei und daß er morgen kommen wolle!

„Dummheiten, Dummheiten," hatte Cramer rauh hervorgestoßen, kaum daß sie zu Ende gekommen war. „Das wird doch wohl nicht dein Ernst sein, daß du den da willst!"

„Daraus wird nichts!" war der alte Mann ohne Heftigkeit, aber so klar und entschieden in seiner Rede fortgefahren, daß dem Mädchen aller Mut entsunken war. Die Thränen waren ihr in die Augen getreten, als er mit gewichtiger Trauer hinzugefügt hatte: „Das hätte ich nicht von dir erwartet, daß du ganz vergäßest, was der Künzli für einer ist, was er mir anthut, mir!"

„Aber er ist doch nicht schuld! Die Zeiten sind jetzt einmal so!" hatte sie eingeworfen.

„Ja, ja, die Zeiten! Aber die Menschen machen die Zeiten!" Cramer hatte den Kopf schwer in die Hand gestützt. Hedwig hatte geschwiegen und hatte mit verschlungenen Händen vor ihm gestanden, während langsam die Thränen von ihren Wimpern tropften. Eine ganze Weile war es zwischen beiden still geblieben. Endlich hatte Cramer sie geheißen: „Ja — geh jetzt nur zu Bett, ich will mich auch legen, ich bin müde."

„Großvater!" hatte Hedwig aufgeschluchzt.

„Sei still! Sei verständig! Aus der Sache wird nichts, ein- und für allemal nichts!" Er war völlig ruhig geblieben, ein wenig mühsam hatte er sich von seinem Platze aufgerichtet, eine Kerze angezündet und die Lampe gelöscht. Aber erst als er sich mit leiser Ungeduld nach dem Mädchen umgesehen hatte, war dieses bitterlich weinend aus der Thüre geschlichen.

Den andern Morgen jedoch, als Georg Künzli den alten Cramer besuchen wollte, hatte er die Thüre seiner Werkstatt geschlossen gefunden, hatte ihn selber darinnen sitzen, aber auf all sein Klopfen nicht achten sehen. Er kam wieder und wieder — umsonst. Als er dann an den Alten schrieb, kam ein kurzer, höflicher aber fester Bescheid zurück, daß er seinen Antrag zurückweise aus Gründen, die er anzuführen nicht für nötig halte, er möge sich nicht weiter um seine Enkelin bemühen.

(Schluß folgt).

Der Schuss.

Ein Mädchen irrt im wilden Wald,
Ihr wirres Haar im Winde wallt,
Den nackten Fuß die Distel ritzt,
Im Schattenaug' die Thräne blitzt.

Aus Büschen bricht ein trächtig Reh,
Blickt auf das Weib mit mildem Weh,
Und traulich näher tritt das Tier
Und leckt die hagern Hände ihr.

Ein Blitz, ein Knall! ein Rohr erblinkt —
Das Reh entspringt, das Mädchen sinkt
Ins blut'ge Gras mit sel'gem Schrei:
„Für dich bestimmt, traf mich das Blei.

Ich sucht' den Tod, er ging nicht fehl
Und Gott befehl' ich meine Seel'!
Das Tier der Wildnis Obdach find't,
Doch Mitleid nicht das Menschenkind,

Erbarmen nicht das irre Weib,
Der Liebe Wurm in seinem Leib.
Birg deine Brut in Waldes Hut —
Für uns der Tod — der Tod ist gut!"

Arnold Ott, Luzern.